

REZENSION

Franziska Klein: Die Domus Conversorum und die Konvertiten des Königs. Fürsorge, Vorsorge und jüdische Konversion im mittelalterlichen England

Franziska Klein: Die Domus Conversorum und die Konvertiten des Königs. Fürsorge, Vorsorge und jüdische Konversion im mittelalterlichen England (= Europa im Mittelalter, Bd. 37), Berlin/Boston: De Gruyter 2021, 308 S., ISBN: 978-3-1106-8714-9 (gebunden)/ 978-3-1106-8725-5 (eBook), EUR 99,95.

Besprochen von Jörn Roland Christophersen.

Als der englische König Heinrich III. in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Domus Conversorum stiftete, schuf er damit eine Einrichtung für Jüd:innen, die zum Christentum konvertierten.¹ Gleichwohl sie ein institutionell gut fassbares Zentrum der vor allem politischen Sorge um die Konvertit:innen war, so lassen sich administratives und herrschaftliches Handeln, Für- und Vorsorge gegenüber den mit der Zentralverwaltung verbundenen Konvertit:innen doch auch in anderen Einrichtungen beobachten – und wiederum an das ‚Haus der Konvertiten‘ rückbinden. Aus diesem Komplex lässt sich eine Geschichte der von einer ‚Judenpolitik‘ begleiteten, von Für- und Vorsorgepraktiken nicht zu lösenden Konversionen im England König Heinrichs III. und seines Sohnes Eduards I. schreiben.

Dieses Ziel verfolgt in ihrer Dissertation (Universität Duisburg-Essen) Franziska Klein. Ein besonderes Augenmerk gilt der Frage nach Präventionspotentialen, was – so viel sei vorweggenommen – ermöglicht, die perzipierten und antizipierten „[...] Gefahren von Konversion hervortreten [zu lassen].“ (S. 243) Dass hierfür Begrifflichkeiten der nicht-kriminalistischen Präventionstheorie Eingang finden, verleiht der Arbeit einen gewissen Clou. Das Werk besteht nach einer kurzen Einleitung aus fünf unterschiedlich gewichteten und im Falle der beiden langen Abschnitte (I und III) fein untergliederten Teilen, die bereits im Inhaltsverzeichnis einen streng systematischen Zugriff in Aussicht stellen:

Teil I (ab S. 23) macht uns mit den Details der Institution, mit Ressourcen und Bewohner:innen, aber auch der Funktion der *Domus* als Drehkreuz für „Versorgung, Verteilung und Unterricht“ (Kap. 2) der Konvertit:innen vertraut.

Gleichwohl die Kapitel kurz sind, sind die „Alternativen zur königlichen Fürsorge“ (Teil II, ab S. 111) nicht so selten, wie man zunächst meinen mag. Neben den städtischen Konversionskontexten gab es regelrechte Karriereoptionen, die Klein nachzeichnet und

¹ Dies ist eine gekürzte Fassung der Rezension. Die ausführlichere, verständliche Fassung mit den hier getilgten Passagen und Belegen werden Sie ab Dezember 2022 unter folgendem Titel finden: Die mittelalterliche Domus Conversorum zu London. Besprechung einer Neuerscheinung, in: *Historia Judaica* 2022, online unter: judaica.hypotheses.org/718.

mit Beispielen der Komplexität von Königsdiensten ohne königliche Fürsorge nachspürt, um sich schließlich mit Teil III (ab S. 129) konzentriert und für die Arbeit zentral auf „Grenzüberschreitung und Grenzziehung: Herausforderungen und Fragen englischer Juden- und Konvertitenpolitik“ einzulassen. Spätestens hier begegnen Marker der Untersuchung von Prozesshaftem (etwa Teil III, Kapitel 2.2 und 2.3) auch auf den ersten Blick.

Die letzten beiden Hauptteile sind jeweils kürzer. Teil IV widmet sich „Vorsorge, Kontrolle, Kontingenzbewältigung: Die Funktionen und Effekte englischer Konvertitenfürsorge“ (ab S. 199) und – so möchte man aus den Teilkapitelüberschriften ergänzen – Praktiken in den angesprochenen Feldern, der Verwaltung und dem zuvor als zentral erkannten Grenzgang der Konvertit:innen. Dass allerdings der Frage nach der „Disziplin im Haus“ und der „Disziplinarmacht“ (S. 199 f.) trotz königlichem Hoheitsvorbehalt (vgl. S. 200) nicht mehr Reichweite zukommen sollte als die Überprüfung von Konversionseignung und -wahrhaftigkeit, mag wohl überraschen, allein der (leider recht pauschale) Hinweis auf Parallelen zwischen *Custos* der *Domus* und Äbten (ebd.) lässt doch aufhorchen.

Teil V wiederum² dient der Verbindung der bis dorthin erlangten Erkenntnisse mit den Linien in spätere Zeiten und zu weiteren europäischen Bezügen (S. 237–240). Dies hilft gewiss, weitere Konstellationen (vormals) jüdischer Präsenzen zu verstehen. Hilfreich ist aber auch die Einordnung einer karitativen Einrichtung hinsichtlich der Verfahrensweisen beim Verlust eines „Benefiziatenkreises“, wie ihn die Ausweisung der Jüd:innen aus England 1290 mit sich brachte (bspw. S. 224).

Die „Schlussbetrachtung“ (S. 240–249) führt die Befunde mit aus der Untersuchung erwachsenen Abstraktionen zusammen. In der Folge wird neben den Kernbegriffen von Ambiguität und Kontingenz mit zuvor bereits benutzten Termini wie Stabilität, Ordnung, Zuordnung, Grenze, Grenzüberschreitung, Grenzpolitik, Prozesshaftigkeit, Handlungsebene, Praktik, Möglichkeitsraum, Möglichkeitshorizont u.v.m. gearbeitet, die das Erbe der Forschung zu Ordnungskonfigurationen und ein Herkommen auch aus der Stiftungsforschung ebenso wie den methodischen Werkzeugkasten erkennen lassen.

Im Anschluss werden Quellen in Transkription und teils mit Abbildungen (Teil VII, S. 251–268) geboten. Dies liefert nicht nur reichhaltiges Material fürs Weiterarbeiten (etwa mit Personenlisten) und illustriert nicht nur staunen machend, es verdeutlicht auch die Quellenvielgestaltigkeit, derer sich Klein durchaus bewusst ist. Unnötig oder unvorsichtig extrapoliert wird hier nicht, Normalisierungen der Buchstabenstände erfolgen moderat. Wie zentral oder exemplarisch diese vier Quellen unterschiedlicher Gattung und Sprachprägung aus dem Zeitraum von 1255 bis 1315 sind, erschließt sich bei der Lektüre.

Denn die Autorin navigiert die Leser:innen durch eine Reihe von Quellen, die durchaus als typisch für die englische Verwaltung zu erachten sind und vielen nicht geläufig sein dürften. Daher hätte der Befehlsbegriff etwa dort (z.B. S. 56 f., S. 59) bereits

² Gewiss darf über einen biologistisch mitgeprägten Begriff wie den der Entwicklung (Teil V) gestritten werden, eine biologistische Zwangsläufigkeit wird aber bei Klein nicht postuliert. Ebenfalls stolpert Leser:in über Wendungen wie – gewiss aus der englischsprachigen Forschung übertragen – „britische Juden im Vergleich zu allen anderen Nationen“ (S. 11) oder über die Formulierung, dass Konvertiten „[...] sogar jüdischen Geldverleih weiterführten“, während „akkumulierte[s] Vermögen“ hierfür Indiz sei (S. 116). Die Schlüsse aus letztem Beispiel wiederum gelingen dennoch (S. 118).

mit konkreten Quellenzitaten mehr Aufschluss für diejenigen gebracht, die mit den Quellen, die hinter den unverzichtbaren Kürzeln stehen, nicht gut vertraut sind. Spätere Zitate (S. 70, S. 328) machen aber das bezeichnende Formular klar: „Mandatum est [...]“. Unter den Quellen des Anhangs sei lediglich die erste hervorgehoben, ihr kommt für das Verstehen der institutionalisierten Fürsorge wie des Narrativs besondere Bedeutung zu – so schöpft bspw. Teil I, Kap. 2.2. über die „Verteilung“ der Konvertiten in England wesentlich hieraus. Generell mangelt es auch in Text und Anmerkungen nicht an Quellenzitaten, eine mitunter erschlagend wirkende Belegfülle (etwa: S. 36, Anm. 82; S. 49 f., Anm. 180) dient erkennbar nicht der puren Illustration. So ist der Apparat insgesamt auch kurz, wo sinnvoll, und ausführlich, wo erhofft.

Eine Geschichte von Konvertit:innen ist immer kompliziert, weil sie als Wechselnde von Rechts- und Sozialsphären, oder wie Klein sagen würde: Grenzgänger, auch das sie dokumentierende Schriftgut wechseln. Zu sehen ist mitunter nur ein Effekt in einer bestimmten Quellengruppe oder in Einzelstücken. Hier jedoch können wir durch die administrative Begleitung des Konversionsprozesses sowie der Für- und Vorsorge Einblicke in Zusammenhänge erlangen, wie sie in anderen Konstellationen nur vor oder nach, nicht während der Konversion (die also in Übereinstimmung mit der Forschung nicht punktuell Ereignis, sondern Prozess war) gelingen. Der Ansatz Kleins begegnet damit einem Methodenproblem.

Dass Taufen die Lebensverhältnisse von Männern und Frauen mitunter unterschiedlich veränderten, wird an einigen wenigen Beispielen aus dem Buch klar, die auch verdeutlichen, dass weiteres Potential zur Konzentration auf Genderaspekte besteht: Verließen nach dem „Konfliktgenerator“ Taufe Bruchlinien durch die Familien (etwa S. 163–165) und erhielten Männer die größeren Zuwendungen als Frauen (S. 74 u. 96), so waren letztere von Ausgrenzungen umso härter betroffen (S. 155), konnten sich auch als nicht konvertierte Christinnen, die mit Konvertiten verheiratet waren, umso weniger auf andere Zugänge zu Versorgungen stützen (S. 112 f.). Ihnen stand die Handlungsoption der Kirchenkarriere (S. 113–115) im Allgemeinen nicht offen, es macht den Eindruck, als seien Petitionen an die Krone umso wichtigere Mittel zur Überwindung von Vulnerabilitäten gewesen (vgl. S. 105–108).

Klein abstrahiert Strukturen von einengenden Begrifflichkeiten, betreibt damit kritische Geschichtswissenschaft, wenn etwa herausgestellt wird, dass die Konfiskation von Gütern im Ergebnis Parallelen zum Pfründenkauf aufweist. Bei aller kritischer Haltung erliegen die Schilderungen doch manchmal ‚legalistischen‘ Perspektiven. Dies gilt zum Beispiel – und obwohl den Päpsten mit Bezug auf Englands Jüd:innen „keine proaktive Haltung nachzuweisen“ (S. 93) ist – hinsichtlich der päpstlichen Gesetzgebung, was das Verbot jüdischer Steuereintreiber angeht (S. 42). Letztere gab es doch – wie auch Zollpächter etc. – zumindest auf dem Festland.

Eine Herausforderung ist gewiss gewesen, die Indizien und Belege für ein absichtsvolles, mitunter stringentes Verwaltungs- und Herrschaftshandeln, also eine „Judenpolitik“, gegenüber den und unter Einbeziehung der Konvertit:innen zusammenzutragen und plausibel zu machen. Dies wirkt aber nicht bemüht. Denn „Konvertitenpolitik als eine Fortführung der Judenpolitik“ (S. 243) zu begreifen, beantwortet zugleich eine Frage nach den Konstellationen respektive Transformationen jüdischer Präsenzen. Es überbrückt mithin die Zeit des unbestreitbar einschneidenden

Ereignisses der Ausweisung der Jüd:innen 1290, was durchaus Erkenntnisse über die (erhofften) Erfolge von Kontingenzstrategien zulässt – aber auch die griffige Evaluation darüber zulässt, dass „die Vertreibung zu keiner Konversionswelle geführt hat [...].“ (S. 52) Insofern erweist sich das ganz offenkundig (und im besten Sinne) im Dialog mit einem etablierten Forschungsschwerpunkt in Duisburg-Essen entwickelte Instrumentarium als einerseits gute Analysekategorie, weil es neue Einsichten produziert, andererseits als ein abgesichertes Narrativ begünstigend, das die Studie mitträgt. Damit steht das Buch gut für sich und zugleich in der Reihe.

Eine kurze Einordnung in Teile der aktuellen Forschung findet sich in der Vollfassung dieser Besprechung.³ Kurz hingewiesen sei nur auf die methodisch nachhaltige Prämisse, dass im und kurz vor dem untersuchten Zeitraum die Annäherungen von Christ:innen und Jüd:innen als Problem wahrgenommen wurden (S. 241 u. 243). Dies mag zutreffend sein und durch die Vertreibung von 1290 bestätigt werden, aber eine Vorannahme mit solcher Tragweite für das Konzept der Arbeit darf durchaus auch stärker bereits vor Teil III über die Gefahren von Grenzverunklarungen zwischen Jüd:innen und Christ:innen explizit gestützt werden (so aber etwa S. 5 u. 6), zumal man merkt, dass es eben nicht nur ein Gedankenexperiment ist, dem Klein nachgeht.

Keine der Aussagen in der Selbstevaluation der Studie (Teil VI) ist unbegründet, allerdings scheinen einige von ihnen in ihrer Isoliertheit in den letzten Kapiteln durchaus diskutabel, wie etwa die Zusammenfassung, durch Konversionen seien Akteure in Austausch gekommen, „die sich sonst wohl nie begegnet wären.“ (S. 242). Die Begegnung hätte – so meint man pauschal antworten zu müssen – ja doch in anderen Konstellationen erfolgen können, die Arbeit selbst liefert gute Argumente dafür, dass eben ein Konversionsvorgang eher als Grenzüberschreitung denn als Neuentwurf aufgefasst werden könnte, dass sich ein „Spannungsfeld zwischen dem vom ersten Moment an gültigen Übertritt [...] und der Prozesshaftigkeit von Konversion“ (ebd.) beobachten lässt.

Einer der wichtigen Erträge der Arbeit ist ein besseres Verständnis davon, dass „[d]ie zeitliche Nähe von verstärkter Trennung von Juden und Christen und intensivierter Konvertitenfürsorge [...] nicht akzidentell [war], sondern [...] vielmehr auf eine gemeinsame Wurzel zurück[ging].“ (S. 249) Denn in der Tat sind offensichtlich Vorgänge von Entgrenzung, verschärfte Diskurse, Gewalthandeln nicht allein in England zu beobachten, für weite Teile Mitteleuropas gilt dies gleichfalls. Dieser Konstellation begegnet die Arbeit bereits mit den treffend bezeichneten Teilen III und V im Besonderen. Gerade für den Zeithorizont scheint mir das Wirken der Dominikaner (und anderer Bettelorden) aber daneben so deutliche (verhängnisvolle) Impulse für die christlich-jüdischen Beziehungen erbracht zu haben, dass es auf der Hand liegt, die Mendikanten in eine Studie wie die vorliegende einzubeziehen (S. 31, 103, 114), aber auch ihren Ausschluss aus Systemen (wie zu ersehen, aber nicht expliziert: S. 85) zu dokumentieren.

Der Band wird beschlossen durch Register. Das Literaturverzeichnis kennt einen Unterpunkt „Internetquellen“ – die Begriffswahl mag Geschmackssache sein, es sind

³ Vgl. Anm. 1.

nämlich weniger Quellen im geschichtswissenschaftlichen Verständnis, die online abrufbar sind, als weitere Forschungsressourcen (z.B. die Biogramme des Oxford Dictionary of National Biography). Ausweislich meiner Stichproben ist das Register zuverlässig, es gewährleistet Zugriffe auch auf ausgewählte Institutionen, etwa den „Exchequer“ (S. 305) und den „Jüdische[n] Exchequer“ (S. 306), also den *Exchequer of the Jews*, das *Saccarium Judaeorum*. Wo eine „Peronilla“ neben einer „Petronilla“ im Register steht (S. 302), steht sie auch in den Quellen respektive der Analyse. Einige wenige Typos (etwa: „Die“ statt „Dies“, S. 29; „diedie“ statt „die“, S. 49), der „hilip“ im Register zwischen den Philippinen (S. 302) und Dopplungen (S. 57, 241) oder Inkongruenzen (etwa: S. 14, 20, 89), scheinen mir nirgends sinnentstellend zu sein, die wenigen unschönen Umbrüche (eine vereinsamte Währungsangabe: S. 34; abgetrennte Ordnungszahlen: S. 43, 104) und einige unaufgelöste Namens Kürzel im Literaturverzeichnis sind es schon gar nicht.

Das alles schmälert die Qualität dieses Buches also nicht. Ich habe es gerne gelesen, es ist flüssig geschrieben, ermöglicht eine leichte Orientierung im Band, enthält den Rezipient:innen nichts vor und legt eine angenehme Vorsicht und Bescheidenheit an den Tag, gleichwohl das Unterfangen ein ambitioniertes war: eine Geschichte der Jüd:innen mit Erkenntnissen über das Stiftungswesens zu verbinden. Man merkt dem Buch an, dass es aus konzentrierter Arbeit erwachsen ist und weiterführende Impulse der Forschung gründlich sortiert hat. Wie für die renommierte Reihe üblich, überzeugen Wertigkeit, Layout und – mit den genannten Einschränkungen – Satz.

Klein hat eine methodisch reflektierte, aber meist undogmatische Arbeit geschrieben (etwa S. 15 u. 16), die an den eigenen Forschungswegen transparent teilhaben lässt und die hoffentlich breit rezipiert wird. Eine englischsprachige Fassung in geeigneter Form und Struktur passte gut zu quellengesättigten anglophonen Arbeiten der letzten Jahre zur Geschichte der Jüd:innen – und böte eine nicht nur in Sachen Perspektiven und Methoden sinnvolle Ergänzung. Hiervor stehen gewiss eine weitere Zuspitzung und der Austausch mit den zwischenzeitlich erschienen englischsprachigen Titeln.

Zitiervorschlag Jörn Roland Christophersen: Rezension zu: Franziska Klein: *Die Domus Conversorum und die Konvertiten des Königs. Fürsorge, Vorsorge und jüdische Konversion im mittelalterlichen England*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 16 (2022), 31, S. 1–5, online unter https://www.medaon.de/pdf/medaon_31_christophersen.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Jörn R. Christophersen, PostDoc an der Humboldt-Universität zu Berlin (Professur Europäische Geschichte des Mittelalters) nach Stationen an der GU Frankfurt a. M., der Mainzer Akademie der Wissenschaften, der Universität Trier. Promoviert zur *Geschichte der Juden (Krisen, Chancen und Bedrohungen. Studien zur Geschichte der Juden in der Mark Brandenburg während des späteren Mittelalters (13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts))*. Weitere Forschungs- und Lehrinteressen: u.a. *Sterben und Tod, interreligiöse Kontakte, Stadtgeschichte des Mittelalters*. Aktuelles Vorhaben: *Gewalt in Konflikten mit religiöser Rahmung in zentralen Jahrhunderten des Mittelalters*.